

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 315.

Dienstag den 11. November.

1862.

Die Capitulation Dresdens im November 1813.

Wir stehen im Begriffe, als ein Seitenstück der schimpflichen Capitulation der Festung Magdeburg durch die Preußen im Jahre 1806, in Nachstehendem eine Begebenheit zu erzählen, die vielleicht viele unsrer Leser mit erlebt haben und welche, wenn auch nicht sowohl in ihren äußeren Wirkungen, so doch mit ihren tiefinnersten Erregungen eine so hochtragische war, wie sie die Geschichte unsres Jahrhunderts wenige aufweist, bei deren Betrachtung man unwillkürlich an die Demüthigung der übermüthigen römischen Legionen in den caudinischen Engpässen erinnert wird. Nachdem diese stolzen Legionen in den letzteren keinen Ausgang mehr gesehen und sich ihren Feinden hatten ergeben müssen, von diesen aber als Kriegsgefangene durch das Joch geschickt worden waren, mochte dieses Ereigniß wohl geeignet sein, die sonst so hochmüthigen Römerherzen für lange Zeit tief und mächtig zu erschüttern und die Erinnerung daran unauslöschlich zu machen.*)

Die Schlacht bei Dresden (am 26. u. 27. August 1813) war geschlagen; das fast Unglaubliche war geschehen, der Kaiser Napoleon hatte wiederum über die gewaltige Menge seiner Feinde gesiegt, und sein Glückstern strahlte heller und glänzender denn je. Doch sehr bald darauf wendete sich sein Glück. Von allen Seiten gingen bei ihm die Unglücksnachrichten von den Niederlagen seiner Feldherren bei Culm, bei der Katzbach, bei Großbeeren, Dennewitz und Jüterbog ein und Napoleon vermochte sich in deren Folge an der Elbe und namentlich zu Dresden nicht mehr zu halten, da er seine Verbindungen mit Frankreich und seine Rückzugslinie dahin bedroht sah. Nachdem er in dem von ihm schon früher noch stärker besetzten Dresden das 1. und 14. Corps, ungefähr 30,000 Mann, unter dem Oberbefehle des Marschalls Grafen Souvion St. Cyr und des unter ihm commandirenden Generals Grafen Lobau (Mouton) zurückgelassen hatte, ging er mit seinem übrigen Heere nach Leipzig, wo bald darauf in der dreitägigen Völkerschlacht am 16., 18. und 19. October seine Macht gebrochen und er genöthigt wurde, das von ihm arg heimgesuchte Deutschland für immer zu verlassen.

Inzwischen war das unglückliche Dresden, dessen Bewohner schon das ganze Jahr über durch Einquartierungen, Hunger und das fürchterliche Nervenfieber, welches eine ungeheure Menge daselbst untergebrachter Verwundeten verbreitete, schlimm heimgesucht worden waren, von einem russischen Belagerungs-corps immer enger eingeschlossen worden und die Noth nahm dadurch immer mehr zu. Auch die allernöthigsten Lebensmittel waren nicht mehr zu haben, und bei alle dem grauenhaften Zustande war ein Ende nicht abzusehen, denn es ließ sich nicht erwarten, daß der französische Commandant mit seiner tapfern und immer noch gut organisirten Besatzung von 30,000 Mann die Festung, auch wenn er noch so sehr von den Feinden bedrängt werden sollte, gutwillig übergeben werde. Es war vielmehr anzunehmen, daß er sich bis aufs Aeußerste vertheidigen werde. Mehrere von den Franzosen gemachte Ausfälle hatten zwar für den Augenblick den Feind etwas zurückgedrängt und den festern Insassen der Festung etwas Luft gemacht, namentlich am 17. October, wo der Feind, wahrscheinlich in Folge eines mit dem bei Leipzig kämpfenden französischen Heere vereinbarten gemeinsamen Operationsplanes, von der Besatzung auf allen Seiten mit Energie angegriffen worden war. Furchtbar war der Angriff der französischen, mit Blitzesschnelle und schrecklichem Geschrei die Höhen hinauf wie ein Bienenschwarm fliegenden Voltigeurs. Es ist unmöglich, ein ganz anschauliches lebendiges Bild davon zu geben. Wer einen solchen Sturm französischer Infanterie nie sah, kann sich keine Vorstellung machen. Kaum war das Commandowort von den Lippen der Anführer, so stoz und stürzte auch Alles auf den Flügeln des Sturmwindes mit gesenktem Bajonett, über Leichen, Trümmer und Verwundete vorwärts. Allein der Erfolg war kein bleibender und die feindliche Eernirung wurde

gegen Ende dieses Monats nur noch mächtiger und enger, namentlich nachdem der Graf Lobau mit dem 1. Corps den vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich bei Borsdorf, Wilsdorf und Reichenbach durchzuschlagen, um sich mit den Garnisonen von Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg zu vereinigen. Der Graf kam mit seinem Corps zu nicht geringer Bewunderung und Schrecken der Einwohner in die Stadt Dresden zurück und die Freude der letzteren über den Abzug der Franzosen hatte nur wenige Stunden gewährt. Denn wäre das 1. Corps glücklich durchgedrungen, so war zu erwarten, daß das 14. Corps gewiß ihm gefolgt wäre und den einzigen Ausweg seiner Rettung ergriffen hätte.

Den 7. November war noch ein hitziges Gefecht zwischen dem 14. Corps und den Russen und Oesterreichern bei Priesnitz, das keinen entscheidenden Erfolg hatte. Das Elend unter den Einwohnern und der Besatzung hatte den höchsten Grad erreicht. Hunger und Krankheiten wütheten um die Wette. Hätte Davoust, Vandamme oder Graf Lobau hier das Obercommando gehabt, so würde Dresden vielleicht gleiches Schicksal wie das unglückliche Hamburg gehabt haben und die Stadt gewiß ebenso lange behauptet worden sein, wenn auch die Hälfte der Einwohner untergegangen wäre. St. Cyr war menschlich fühlender und glaubte nun für seine militärische Ehre genug gethan zu haben. Er trat mit den feindlichen Generalen unter beständigem Widerspruch des Grafen Lobau, der von keiner Uebergabe hören wollte, in Unterhandlung. Der Mangel an Lebensmitteln, besonders an Mehl und Brod, sowie der Mangel an Cavallerie, um damit einen weiten Weg bis auf irgend einen haltbaren Punkt sich durchzuschlagen zu können, waren die Hauptgründe für die Uebergabe. Die Reiterei war nämlich kaum noch 1200 Pferde stark und bestand aus dem 14. französischen Husarenregimente, einem Regimente polnischer Ulanen und einer Abteilung polnischer schwerer Cavallerie. Pferde und Menschen waren auf gleiche Weise abgehungert.

Die französischen Generale hatten anfangs darauf bestanden, daß die Besatzung mit Waffen, Geschütz und Gepäck nach Frankreich solle abmarschiren können. Allein der österreichische Feldmarschall Klenau schlug diese Bedingung ab und verlangte, daß die Besatzung zwar mit klingendem Spiele und allen Kriegshehren ausmarschiren, vor den Redouten der Festung aber das Gewehr strecken, Geschütz, Munition, Pferde und alles Material der Armee zurücklassen und in 6 Colonnen auf der ihnen vorgezeichneten Straße über Rössen und Altenburg an den Rhein und nach Frankreich ziehen solle. Die Officiere und Gensd'armes sollten ihre Pferde und Waffen und die ganze Armee ihr Gepäck behalten, auch die Besatzung sich verpflichten, 6 Monate nicht gegen die alliirten Mächte zu dienen. Die Capitulation sollte überhaupt so, wie die von dem österreichischen Feldmarschall Wurmsler in Mantua einst bewirkte, geschehen. — Graf Lobau und mehrere Generale und Officiere waren außer sich über diese Bedingungen, die sie schimpflich und entehrend nannten. Auch mehrere alte Soldaten waren ebenso entrüstet und wollten lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als sich ergeben. Dresden war der erste feste Platz, der nach der Schlacht bei Leipzig capitulirte, und es war das erste Mal in dem ganzen Revolutionskriege, daß eine französische Armee, eine Armee des Welteroberers Napoleon, eine Armee von solcher Stärke vor einer um die Hälfte schwächeren Macht das Gewehr strecken sollte. Man kann sich denken, was in den Herzen dieser übermüthigen Scharen, welche noch von dem in Italien, in Aegypten, in Spanien und Rußland erworbenen Kriegsrühme zehrten, und wenige Monate zuvor erst wieder blutige Lorbeeren gepflückt hatten, vorging, welche Gespräche in den Dresdner Garnisonstuben geführt wurden und welche Desperation sich dieser Söhne Frankreichs bemächtigte. — Die Besatzungen des Sonnensteines bei Pirna, sowie des Schlosses von Weissen, wurden in die Capitulation eingeschlossen. Erstere kam noch ziemlich frisch und wohlgenährt in Dresden an und hatte so wenig Mangel an Lebensmitteln gelitten, daß sie noch eine Menge Schlachtvieh mitbrachte. Die Capitulation wurde endlich unter den von den Belagerern vorgeschriebenen Bedingungen am

*) In ähnlicher Weise ist dies bei den Franzosen noch heute in Bezug auf die Dresdner Capitulation der Fall.